



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

153 (7.6.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311197](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311197)

Eisenhower gehorchte nur Moskaus Befehl!

Der politische Hintergrund der Invasion / Roosevelt traut der Sache nicht recht / Aufruf Pétains

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Wo, Berlin, 7. Juni

Die Invasion im Westen ist Tatsache geworden. Damit ist der Krieg in ein entscheidendes Stadium getreten und von dem Ausgang der Auseinandersetzung dürfte die fernere Zukunft abhängen. Dieses Mal handelt es sich nicht um ein Teilunternehmen mit geringen Kräften, wie etwa derzeit bei Dieppe und St. Nazaire, sondern um eine Operation großen Stils, von der die Entscheidung über Sieg und Niederlage abhängt.

Dieses unterstrich auch der Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Expeditionstruppen General Eisenhower in einer Ansprache an seine Truppen. Dabei bestätigte er, was wir schon lange wußten, daß Stalin den Befehl gab und es nur an den Anglo-Amerikanern war, diesen auszuführen. Wörtlich sagte er, daß der Angriff ein Übereinstimmen mit dem russischen Alliierten erfolgte.

England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben durch den Verrat an Europa und ihre Politik der realistischen Erfüllung aller Moskauer Wünsche den Bolschewismus in ihrem „Bündnis“ so übermächtig werden lassen, daß nunmehr Stalin die einmalige Lage auszunutzen konnte, um unter unmissverständlichem Hinweis auf seine Vormachtstellung die Invasion im Westen zu befehlen. Millionen englischer und amerikanischer Soldaten sind zum Angriff gegen Europa angetreten und schlagen die Schlacht am Atlantikwall für Moskau. Die deutsche Wehrmacht kämpft für die Freiheit der Völker, für ihre Bewahrung vor Vernichtung und bolschewistischem Chaos. Dies und nichts anderes ist der Sinn, ist die zugrunde liegende Idee des nunmehr begonnenen Ringens.

Die Anfangsphase des feindlichen Unternehmens hat sich tatsächlich in der Form abgewickelt, mit der unsererseits gerechnet wurde. Was sich nicht zuletzt in der ersten deutschen Sondermeldung ausdrückte, wenn sie feststellte: „Die Abwehr ließ sich an keiner Stelle überraschen, sie nahm den Kampf sofort mit aller Energie auf.“

Demgegenüber muß man sich an eine Erklärung des englischen Oberkommandos-

renden der Invasionstruppen Montgomery erinnern, die er im März abgab: „Wenn die Deutschen nach unserer Meinung auf dem moralischen Stand angelangt sind, den wir brauchen, werde ich meine Soldaten über den Kanal führen und dann mit den Deutschen ebenso verfahren wie mit den Italienern. Die ganze Sache wird recht einfach sein und Schwierigkeiten wird es dabei überhaupt nicht geben.“

Vielleicht hat sich dieser Maulheld inzwischen schon eines besseren belehren lassen. Jedenfalls gebrauchen sowohl Roosevelt wie Churchill zum Invasionsbeginn ganz andere Töne. Beide fordern ihre Völker auf, sich mit ihnen im Gebot zu vereinen und stellen übereinstimmend fest, daß man mit einem Fehlschlag rechnen müsse.

Roosevelt sagt wörtlich: „Der Feind ist stark, er wird möglicherweise unsere Truppen zurückwerfen.“

Auch der englische König erbot seine Stimme und schwätzte von einer „Wiedergeburt des britischen Geistes“ und einem „neuen unbezwingbaren Entschluß, der den Geist der Kreuzritter wieder auflodern lassen“. Er forderte alle auf, sich mit ihm im Gebot zu vereinen, da, wie er eingestand, dies dringend nötig sei.

Auch die anglo-amerikanische Presse weist, soweit sie überhaupt schon Stellung nimmt, darauf hin, daß man mit schwersten

Verlusten zu rechnen haben dürfte, ehe überhaupt eine Entscheidung sich abzeichnet.

De Gaulles Sabotage-Aufruf und Pétains Antwort

Der entsetzte französische Exgeneral und Leiter des Alger-Komitees von Moskau Gnaden, de Gaulle, der sich zur Zeit auf Einladung Churchills in London befindet, hat sich in einer Rundfunksprache an die französische Nation gewandt. Er forderte die Franzosen auf, sich gegen die Besatzungsmacht zu wenden und den Anglo-Amerikanern jede Hilfe angeeignet zu lassen.

Daraufhin gaben Marshall Pétain und Ministerpräsident Laval Erklärungen ab, in denen sie ihre Landsleute vor Unbehelligkeit warnten und sie darauf hinwiesen, daß mit dem Invasionsbeginn der Krieg wieder auf den französischen Boden zurückgekommen sei, dorthin getragen durch die einigten Verbündeten, die dem französischen Volk bereits durch ihre sadistischen Terrorbombardements große Blutopfer opferierten. Jeder Franzose habe weiterhin seine Pflicht zu erfüllen und sich aller feindseligen Handlungen gegen die deutsche Wehrmacht zu enthalten. Jeder Ungehorsam gegen diese Anweisungen stelle ein Verbrechen gegen das Vaterland dar und

Paris wartet in Ruhe der Dinge . . .

Alle feindlichen Hoffnungen auf innere Unruhen haben getrogen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Hil, Paris, 7. Juni

Das äußere Bild der französischen Hauptstadt weist keine Veränderungen auf. Die Pariser Bevölkerung geht ihrer Arbeit nach wie an jedem anderen Tage. In den ersten Stunden der Invasion vernahm man nichts von Alledem zu bemerken, was London als sichere Begleitscheinung der „Besetzung“ erwartete. Keine Begeisterung, kein Aufbruch. Die Gelassenheit dieser Millionenstadt ist noch nie so offensichtlich gewesen. Man beiläufig durch den „Paris Midy“ zu kaufen. Die vorherrschende Stimmung scheint die einer gewissen Erleichterung zu sein, nicht aber eine Erleichterung über mögliche Fortschritte der Angreifer, vielmehr über die Besetzung des Alpdruckes einer unsicheren Erwartung, die sich immer bedrückender auf die Herzen gelegt hatte.

Zu dieser Gelassenheit trug das Ausbleiben aller besonderen Maßnahmen in Paris besonders bei. Da wo Wachposten standen hatten, stehen sie heute immer noch, neue aber waren nirgendwo aufgestellt. Der Verkehr in den Straßen vollzog sich wie gewöhnlich. Die Menschen

waren zu ihren Arbeitsplätzen geeilt und geben der Arbeit nach. Gewiß, Luftalarm kam nach Mitternacht, aber wie oft schon war das Surren starker Luftstreitkräfte über Paris zu hören gewesen. Der Vormittag brachte eine Reihe neuer Luftalarme. Auch das konnte nicht überraschen, nachdem wir in der letzten Zeit manchmal bis acht Mal Sirenengehäul am Tage hatten. Die Invasion war schon lange vor der Luft her in ein vorbereitendes Stadium getreten, und der Feind hatte sich nachhaltig bemüht, die Verkehrswege nach Paris, auch die Stromlieferung, auszuschalten, und die französische Hauptstadt möglichst zu isolieren.

Paris wartet in dieser Stunde ohne Krise und ohne Bangen.

Die Pariser Presse bringt übereinstimmend zum Ausdruck, daß die Anglo-Amerikaner sich auf Druck Moskaus in dieses Invasionsabenteuer stürzen mußten, durch das sie in schwere verlustreiche Kämpfe verwickelt würden, die von der deutschen Heerführung bis in die letzte Einzelheit vorbereitet gewesen seien. Die deutsche Armee, so wird allgemein unterstrichen, verteidige an der französischen Küste Frankreichs das Reich und somit Europa.

Die Morgengabe der Alliierten an Rom: Der Hunger!

An Italiens Hauptstadt wiederholt sich jetzt das Schicksal Süditaliens

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch, Lissabon, 7. Juni

Auf der Piazza Venezia bewackern farbige Truppen aus verschiedenen Ländern des Empire, Marokkaner und Senegaleser stehen vor dem Kapitol und der Peterskirche. Die Entwürdigung, die England und Amerika Europa, soweit sie es in ihrer Hand halten, zufügen, kann nicht besser illustriert werden als durch diese Berichte englischer und amerikanischer Bildkorrespondenten. Kein Wunder, daß man vor

allem in Moskau frohlockt. Der jüdische Rundfunkprediger Ija Ehrenburg triumpierte im Moskauer Sender, daß „die Stiefel der Deutschen nicht mehr durch Rom marschieren“.

Im übrigen bestätigen die heutigen englischen Zeitungen erneut, daß die Alliierten zunächst den Hunger nach Rom gebracht haben. Die Versorgung der vielen Flüchtlinge, die der Millionenstadt am Tiber war schon immer schwer gewesen. Aber Rom hatte nie Hungersnöden oder Seuchen zu erliden, wie das von Engländern und Amerikanern besetzte Süditalien. Roosevelt suchte in seiner gestrigen Rundfunkrede etwas vorzubeugen und wies darauf hin, daß schlimme Tage für Rom bevorstünden: „Wir werden alles tun, um die Bevölkerung zu unterstützen, wir haben auch Vorbereitungen getroffen um Lebensmittel zu liefern, doch muß man sich darüber klar sein, daß der Bedarf derart groß und die Ansprüche unserer Truppen an das Transportwesen derartig riesig sind, daß mit einer genügenden Versorgung der Stadt erst allmählich gerechnet werden kann.“

Der englische Rundfunkkorrespondent John Snag schilderte die Lage in Rom mit folgenden Worten:

„Die Stadt ist praktisch ohne Gas, Strom und Wasser. Die Zivilisten hungern, aber alles, was wir ihnen geben können, sind zur Zeit ein paar Zigaretten.“

Der Chef der alliierten Militärverwaltung suchte gestern Abend die Bevölkerung zu beruhigen und erklärte, er würde die Unterbrechung der Strom- und Gasversorgung sehr bald beheben. Anders sei es allerdings mit dem Wasser. Natürlich gibt es in der Stadt auch keinerlei Telefonverbindung. Reuter berichtet, daß ein Sonderstab „besonders ausgebildeter“ englischer und amerikanischer Verwaltungsbeamter mit der 3. Armee in Rom eingerückt sei. Aber die Berichte der englischen und amerikanischen Zeitungen haben in den letzten Monaten gezeigt, daß dieser angeblich so sorgfältig geschulte Verwaltungsspezialisten-Stab in Süditalien vollkommen bankrott gemacht hat.

Die Verwaltung der Stadt liegt in der Hand von Generalmajor Huch, der früher den gleichen Posten in Neapel bekleidet hatte. Der Erfolg seiner dortigen Tätigkeit bestand in Hunger und Seuchen. Die erste Maßnahme der Alliierten in Rom war die Einrichtung einer neuen Polizeiverwaltung zur Niederhaltung unruhiger Elemente. Diese neue Polizei, die unter alliierter Führung steht, hat eine provisorische Verwaltung eingerichtet. Die „übrigen“ Aufgaben sollen „so bald wie möglich“ von Badoglio-Behörden durchgeführt werden. Formell hat General Benigno den Befehl über die militärische und die Zivilverwaltung übernommen, aber er ist lediglich eine Puppe in der Hand der alliierten Machthaber. Er gehört zu den unerfreulichsten Erscheinungen der Badoglio-Generallität.

könnte nur zu schwersten, berechtigten Reaktionen Anlaß geben.

Zwei geschichtliche Vergleiche drängen sich geradezu auf. Im gleichen Raum in der Normandie landeten vor mehr als einem Jahrtausend die Normannen und bildeten hier ihren Staat, der allerdings sehr bald französisiert wurde. Von hier aus aber ging dann ihr entscheidender Sprung aus, mit dem sie dann im Jahre 1076 die englische Insel eroberten und damit die Geschichte Englands von Grund auf wandelten. Damals also unterwarf sich der Kontinent der vorgelagerten britischen Inseln und bezog sie in das kontinentale Geschehen mit ein, ohne allerdings nachhaltige Erfolge versprechen zu können, die über die Jahrhundertarten hätten wirken können. Noch eine Erinnerung wird wohl, wenn man sich vergegenwärtigt, daß vor fast genau vier Jahren das englische Heer bei Dunkirk sein bisher wohl schwerste Niederlage einstecken mußte.

Noch ist es nicht zu übersehen, welche Entwicklung das Geschehen im Westen nehmen wird. Die Kämpfe sind hart und die Amerikaner nicht noch an anderen Stellen versuchen werden, Fuß zu fassen. Selbst wenn sich auch im Osten der Front ruhiger sollte, um die beiderseitigen Anstrengungen aufeinander abzustimmen, können wir aber alles Vertrauen in die Zukunft setzen.

Verschärfte Drohungen gegen die Neutralen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch, Lissabon, 7. Juni

Roosevelt wünscht weiterhin eine Verschärfung der Drohungen gegen die Neutralen, in erster Linie auf die Türkei und Portugal. „Associated Press“ bemerkt ausdrücklich, die Vereinigten Staaten würden die Politik des Druckes auf die Neutralen „bis zur äußersten Grenze“ verfolgen. In den letzten Tagen traten in der amerikanischen Presse wieder allerlei Drohungen auf, in denen den Neutralen die schwersten wirtschaftlichen Nachteile angekündigt werden für den Fall, daß ihre Regierungen weiterhin ihre bisherige Neutralitätspolitik verfolgten.

Unruhen in Honduras?

EP, Lissabon, 7. Juni

In der zentralamerikanischen Republik Honduras soll nach einem USA-Bericht aus San José vor zwei Wochen das Kriegsgeschehen die Politik des Druckes auf die Neutralen „bis zur äußersten Grenze“ verfolgen. In den letzten Tagen traten in der amerikanischen Presse wieder allerlei Drohungen auf, in denen den Neutralen die schwersten wirtschaftlichen Nachteile angekündigt werden für den Fall, daß ihre Regierungen weiterhin ihre bisherige Neutralitätspolitik verfolgten.

USA-Generalstabchef erhält Suworow-Orden. Der USA-Generalstabchef, General Marshall, hat in der Washingtoner Sowjetbotschaft wegen seiner Verdienste um die bolschewistische Sache die höchste militärische Auszeichnung der Sowjets, den Suworow-Orden, erhalten.

Taga klar, wollen versuchen, in der Seine-Mündung und in der Normandie einen großen Brückenkopf zu bilden, um von da aus die zweite Front in Europa aufzubauen. Die Schlacht des ersten Tages war hart, aber sie war erfolgreich für uns. Die schweren Küstenbefestigungen verzögerten die Anlandungen und verwickelten die Angreifer in Kämpfe. Ihre Versuche, mit großen Luftlandeverbänden hinter dieser Küstenzone zu landen, wurden erwartet, waren aber auch nicht erfolgreich. Wir können deshalb im vollen Bewußtsein des Ernstes und der Schwere der Kämpfe ruhig und im Vertrauen auf unsere Soldaten, mit denen wir die Wut auf die Luftterroristen teilen, den kommenden Tagen entgegensehen.

Das Bekenntnis einer schönen Seele . . .

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Sch, Berlin, 7. Juni

Der Generalstabchef der nordamerikanischen Armee Luftwaffe, General Arnold, der erst vor zehn Tagen freiwillig erklärte, daß schon im Sommer 1939 der Luftkrieg gegen Deutschland planmäßig vorbereitet worden sei, hat in einem Interview für die „Chicago Sun“ wochen in christlicher Frömmigkeit bekannt, daß der anglo-amerikanische Luftkrieg berechtigt, den Schrecken ins Innere Deutschlands, zur Zivilbevölkerung, zu tragen. Wörtlich sagte er:

„Die Zerstörung einer Anzahl von Städten durch die britische Luftwaffe in Verbindung mit den amerikanischen Präzisionsbombenabwürfen ist dazu bestimmt, ins deutsche Volk ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit zu tragen.“

Der amerikanische Luftgeneral Arnold setzt sich mit diesem Bekenntnis zum Terrorismus seines britischen Kollegen Harris würdig. Die Engländer und Amerikaner können zwar die Bomben zählen und sich mit den zig-Millionen Kilos an Sprengstoff und Phosphor brüsten, die sie bevorzugt auf die Wohnviertel der Städte Deutschlands, aber auch Belgien, Frankreichs, Italiens und Rumaniens schon abgeworfen haben. Aber über die moralische Wirkung, die sie damit erzielt haben, können sie sich von der anderen Seite des Kanals oder des Ozeans nicht die richtige Vorstellung machen. Denn was sie erreicht haben mit ihrem Bombenterror und der ständigen Brutalisierung seiner Methoden, ist nur ein glühender Haß und heißer Rachewunsch, der allmählich ganz Kontinentaleuropa erfüllt.

Bolschewistische Menschenjagd-Kommandos

Ein ukrainischer Überläufer erzählt: Güterzug zermalmt Flüchtlinge

Jassy, 7. Juni

Der ukrainische Überläufer Pawel Laschtschenko aus Nemirow am ukrainischen Bug gehörte zu dem von den Sowjets aufgestellten berüchtigten Menschenjagdkommando, das die Aufgabe hatte, alle Flüchtlinge, die zu den Deutschen sich zu retten versuchten, an ihrer Flucht zu hindern. Vor Kriegserbruch erzählte Laschtschenko u. a. folgendes: „Da in den von den Bolschewisten besetzten Gebieten die Zahl der Flüchtlinge ständig anwuchs, wurde auf Befehl höchster sowjetischer Stellen das sogenannte „Menschenjagdkommando“ aufgestellt, dessen Aufgabe darin besteht, alle Flüchtlinge am Überlaufen zum Feld zu hindern, und sie tot oder lebendig dem NKWD auszuliefern. Begründet wurde die Maßnahme mit dem Verrat, den die Ausreißer am sowjetischen Staat begäben, indem sie dem Feind wertvolle Nachrichten und Informationen lieferten. Daher erging an alle Dienststellen der Befehl, keinen Flüchtling entkommen zu lassen.“

Über die Ausführungen dieses Befehls erfahren wir von Überlebenden nach ihrer Befreiung folgendes: „Nachdem eine Bande Bolschewisten das Dorf Chuhlesti vollständig ausgeplündert und unsere Häuser niedergebrannt hatten, beschlossen wir, unter Führung des betagten Pfarrers Marin Jiga zu fliehen und, koste es was es wolle, zu

den deutsch-rumänischen Stellungen zu gelangen. Die Straße so viel wie möglich meidend, um den bolschewistischen Hästern nicht in die Hände zu fallen, schlugen wir uns in den Nächten langsam durch, bis uns der reißende Ciulciul Halt bot. Am Ufer des Flusses entlang kamen wir an die große, aber eingestürzte Eisenbahnbrücke der Bahn Balli-Orhei. Unter großen Schwierigkeiten schafften wir die alten Leute auf den mindestens 10 m hohen Abhang und gelangten zwischen den Schienen bis auf die Brücke. Da wir in der Ferne Schießen vernahmen, beschleunigten wir unsere Flucht. Mitten auf der Brücke gewahrten wir einen nahenden Güterzug, es wurde uns allen klar, daß es unseren Tod bedeuten würde, wenn der Zug nicht anhält; denn ein Ausweichen auf der schmalen Brücke war unmöglich und ein Zurückgab es auch nicht mehr. Wir versuchten durch Tücherschwenken und durch Schreien den Zug zum Halten zu veranlassen. Der bolschewistische Lokomotivführer sah unsere gefährliche Lage, er allein hätte das Furchbare abwenden können. Doch mit Vollidampfung raste der Zug auf uns zu. Im letzten Augenblick sprangen ich und noch vier jüngere Männer von der Brücke ins Wasser und erreichten schwimmend das Ufer. Alle anderen wurden von der Lokomotive erfaßt und zermalmte.“

Roosevelts phantastische „Welt-Organisationspläne“

Der alte Völkerbund, diesmal unter amerikanischem Patronat, taucht wieder aus der Versenkung auf

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch, Lissabon, 7. Juni

Die Weltorganisationspläne Roosevelts und Hulls und die bevorstehenden Verhandlungen über diese Pläne zwischen den Verbündeten haben in den Kreisen der europäischen Emigrantenregierungen keinerlei Begeisterung hervorgerufen, und sie fühlen sich erneut beseitigt geschoben und übergeben. Der sogenannte holländische Außenminister van Kliefens protestierte in einem Interview feierlich gegen den Versuch, „die Kontrolle der Nachkriegszeit lediglich in die Hände der Vereinigten Staaten, Großbritannien, der Sowjetunion und Tschechens zu legen. Man könnte das nicht als eine Maßnahme zur Unterstützung der kleinen Staaten rechnen“. Der Protest ist grotesk, da van Kliefens und seine Kollegen sowieso völlig unter englischer und amerikanischer Kontrolle stehen.

Der Protest dürfte infolgedessen keinen großen Eindruck machen. In London und Washington wird man sicherlich schöne Worte für die kleinen Staaten finden und verschwendet sich damit umgehen. Im übrigen ist es sowohl der Amerikanern wie der englischen Regierung im Grunde gleichgültig, ob ihre Pläne Unterstützung durch die kleinen Staaten haben oder nicht. Immerhin zeigt das Interview von Kliefens erneut, daß sich die Londoner Emigrantenregierungen selber auf der ganzen Linie verstellen und verkauft fühlen.

In London erklärt man heute, die englische Regierung sei „sehr gern“ zu der von Hull und Roosevelt vorgeschlagenen unverbindlichen Besprechung bereit. Man betont allerdings das Wort „unverbindlich“ und weist darauf hin, die englische Regierung habe allerlei Gegenvorschläge zu machen. Zwischen dem amerikanischen stellvertretenden Staatssekretär Stottinius und dem britischen Außenminister Eden sei über diese Weltorganisationspläne bei den letzten Londoner Besprechungen keine Einigung erzielt worden. Moskau schweigt sich über die Einladung der USA bis heute völlig aus.

Die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press teilt heute einiges über den

Inhalt der Vorschläge Roosevelts und Hulls mit. Danach soll ein Rat der Vereinten Nationen errichtet werden, dem die Vereinten Staaten, England, die Sowjetunion und Tschechens angehören sollen, eventuell auch noch drei oder vier kleinere Völker, die in einem bestimmten Turnus wieder auszuwechseln sollen. Neben diesem Rat steht die Vollversammlung der vereinigten Nationen, die aus Vertretern der Völker zusammengesetzt sein soll, die zur Zeit auf amerikanischer Seite kämpfen. Eventuell könnten auch andere Völker aufgenommen werden. Die vier Großmächte sollen die Polizeigewalt in der ganzen Welt mit ihren militärischen Streitkräften ausüben. Die verschiedenen Polizeieinheiten sollen ihre volle Souveränität behalten und ihre Befehle nur von ihrem eigenen Lande empfangen, natürlich entsprechend den Beschlüssen der Versammlung.

Alles in allem: der alte Völkerbund, dem nur der Name fehlt und Genf als Tagungsort. Roosevelt wünscht den Streit um den Ort des Kongresses des ersten Völkerbundes möglichst auszuschalten. Er habe, so berichtet man aus Washington, „einen anderen Platz in Aussicht“. Vorläufig ist es wohl noch alzu früh, sich den Kopf über den Tagungsort einer Organisation zu zerbrechen, die noch kaum in ihren ersten Anfängen fertig ist und niemals in Funktion treten wird.

Cordell Hull ist ergrimmt

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch, Lissabon, 7. Juni

Staatssekretär Cordell Hull erschien am Donnerstag höchst mißgestimmt auf der Pressekonferenz des Staatsdepartements. Der selten so der Ruhe zu bringende Mann hat mit der etwas affektierter Stimme trat auf wie eine Primadonna, der eine schlechte Kritik die Laune verdorben hat. Er zeigte sich tief beleidigt über die Proteste der holländischen Außenminister Kliefens aufgetreten war, gegen seinen schönen Weltorganisationsplan. Hull sagte, schwer gereizt: „Die USA brauchen sich nicht jeden Mor-

gen über ihre Einstellung zur Freiheit verheeren zu lassen“, und fuhr fort: „Ich möchte kategorisch feststellen, daß in der von mir vorgeschlagenen Nachkriegsorganisation die kleinen Staaten entsprechend vertreten sein werden. Die kleinen Staaten werden auf gleichen Fuß mit den Großmächten gestellt werden.“

Diese kategorische Erklärung dürfte angesichts der Einzelheiten, die unterdessen über Hulls Plan bekannt geworden sind, keinen sehr großen Eindruck machen. „Der gleiche Fuß“, auf den etwa Länder wie Portugal oder Schweden zu den Großmächten stehen werden, war schon im Genfer Völkerbund lediglich eine Fiktion. In der künftigen Weltorganisation würde die Stellung der kleinen Staaten noch unwürdiger sein.

Als Hull von der Pressekonferenz in sein Arbeitszimmer zurückkehrte, fand er dort den Wortlaut einer Erklärung des republikanischen Senators Vandenberg vor, der die republikanische Partei in dem Acht-Männer-Ausschuß des Senats vertritt, mit dem Hull über die Nachkriegsorganisation verhandelt hatte. Der Staatssekretär und noch mehr die ihm ergabene Presse hatten der Welt verkündigt, Hull und der Senat hätten sich bereits einig über die künftige Nachkriegsorganisation geeinigt. Vandenberg stellt folgendes fest:

1. Wir sind uns lediglich darüber einig, daß nach dem Kriege eine internationale Organisation geschaffen werden soll.

2. Wir sind uns darüber einig, daß über diese Dinge unverbindliche Besprechungen mit den Alliierten beginnen sollen.

3. Der Acht-Männer-Ausschuß des Senats ist bereit, dem Staatssekretär fortlaufend seine Stellungnahme zu den Ergebnissen dieser Besprechungen mitzuteilen. Das ist alles, und das ist sehr wenig.

Hull hatte gerädert, als ob man das künftige internationale Haus bald einweihen könne. Vandenberg verrät, daß man sich vorläufig in Washington zunächst nur darüber geeinigt hat, daß ein Plan entworfen werden soll, aber daß noch nicht einmal über die Art des Planes, geschweige denn über seine Durchführung irgendwelche Klarheit und Verständigung besteht.

Da ich m... zu schreibe... Alarmstunde... durchsonnt... die sich zw... Kohlenhalde... dehnen, hab... Die weite... streifen der... in den Ähren... die Springre... kurze punkti... schalen ein... herüber. Dan... die Selbstha... folgend hinte... Drahtseil s... „Hunde“ ge... Kohle vom... tungsanlage... In diesen... das trotz al... Revier der... tausend Grub... sprich mit e... der Schicht k... die viel im... was müde, w... und rechtes... haben, ruhig... den Haltung... wissen mit S... weit und brei... dem hat als... Lohn gibt e... mindestens... Nun zieht e... vom Berg. So... ohne es einzu... Jahren geko... Frau Hiltner... den Sc... der fünfjährig... Wir sprechen... stes Stunden... die Bergmann... besteht aus... zwar klein un... Nm, Nutzgerä... kleinen angek... wachst Klein... Stallhaus sin... hier sind kor... auch. Nur Er... gebremste Vieh... Geschmäc... F... wird dran g... über die Klein... Futterfrage... So verkomme... und am Feld... reisen den Fe... in der Waschk... wisch. Ich se... Anzug und... könnte diese... eche Straße g... Arbeitsplatz... Brauen und W... die Stimmung... Seife getrotz... nicht so, als w... seiner Arbeit... Das man sie... chen Versuch... Arbeit nichts... Geld, und die... mit je weniger... das weiß er... man nicht leich... nie Liberalist... er immer scho... wie immer die... der er zufällig... sah. Denn, so... Rechtsempfinde... sondern der Vo... mit ihr verbun... den Arbeiter s... Arbeit bestim... „Gut“, sagte... „gut, Socialis... schon das Gedr... Morgen... Donnerstag, 7... Lago, 14.15 Al... Hebers Musik... 11.15 Unterhalt... Zeitgespräch, 11.20... stand“, 11.30 Zei... 11.45 Stimme d... 11.58 Solistenkonz...

Während seine... kann in dem Jan... Mecklenburg... verständlich aus... die pflichtgem... weltberühmten... ditionen dieser... der Beihilfe sein... standen waren... jährige Fürst... tänten Hauptma... gen - um nach... ein Erlebnis zu... gibt er liebt e... möglicher Nähe... Herren tragen, a... allen Umständen... liche Kleidung; v... den damals üblic... Auf ihrem Sch... und Straßen... manches Sehens... Blicken der im... geführten entgeg... nis nicht vor ih... der Großherzog... lich auch zu dem... dessen Kalmauer... zu dem Inneren... sah, Friedrich... gen, zwei Schiff... glische Flagg... von den vertrau... zuschrift, vernach... de heimliche Le... lenburger Platt... zwei weiterfeste... welche so dastat... müßt, das meerg... angegratenen Kr... schwargeschwam... schen den Zähner... tuchen.

Morgens... Donnerstag, 7... Lago, 14.15 Al... Hebers Musik... 11.15 Unterhalt... Zeitgespräch, 11.20... stand“, 11.30 Zei... 11.45 Stimme d... 11.58 Solistenkonz...

Während seine... kann in dem Jan... Mecklenburg... verständlich aus... die pflichtgem... weltberühmten... ditionen dieser... der Beihilfe sein... standen waren... jährige Fürst... tänten Hauptma... gen - um nach... ein Erlebnis zu... gibt er liebt e... möglicher Nähe... Herren tragen, a... allen Umständen... liche Kleidung; v... den damals üblic... Auf ihrem Sch... und Straßen... manches Sehens... Blicken der im... geführten entgeg... nis nicht vor ih... der Großherzog... lich auch zu dem... dessen Kalmauer... zu dem Inneren... sah, Friedrich... gen, zwei Schiff... glische Flagg... von den vertrau... zuschrift, vernach... de heimliche Le... lenburger Platt... zwei weiterfeste... welche so dastat... müßt, das meerg... angegratenen Kr... schwargeschwam... schen den Zähner... tuchen.

